

Liebe Gemeinde!

Am Anfang dieser Predigt möchte ich ein kleines Denkmal setzen für eine junge Frau, die ich kennengelernt habe, als ich 18 Jahre alt war. *Damals* war sie eine junge Frau, vielleicht 22 oder 24 Jahre alt, vielleicht auch schon 30.

Sie arbeitete in dieser Zeit für mehrere Jahre als Freiwillige in Taizé, bei einer Kommunität zu der bis heute Jahr für Jahr Tausende Jugendliche aus aller Welt fahren, um etwas vom Glauben zu erleben. Diese junge Frau kam aus Darmstadt zu uns nach Dresden in die DDR, um ein großes Gebetstreffen mit den Brüdern aus Taizé vorzubereiten. Still und zuverlässig. Ein halbes Jahr hat sie mit uns gelebt. Sie hat mit einigen anderen mit uns gebetet und geredet. Ein einziger Satz, den sie gesagt hat, hat mich damals so beeindruckt, dass ich ihn bis heute nicht vergessen habe: In einer Runde erzählte sie, wie entsetzt ihre Eltern darüber waren, dass sie in Taizé für ein kleines Taschengeld arbeitete anstatt eine Ausbildung zu machen und an ihrer Karriere zu basteln. Sie erzählte, wie besorgt ihre Eltern waren, weil sie so gar nicht für die Zukunft vorsorgte. „Wenn du deine Zeit so verbringst, wie willst du später mal eine gute Rente bekommen?“, fragten die Eltern. Und dann kam von ihr der einfache Satz, den ich meine: „Ich habe meinen Eltern geantwortet“, so sagte die junge Frau damals, „Ich habe meinen Eltern gesagt: ‚Ich tue, was Gott jetzt von mir will. Und ich vertraue darauf, dass Gott mir gibt, was ich zum Leben brauche. Jetzt und später in der Rente. Darauf vertraue ich viel mehr als auf das Renten- und Finanzsystem der Bundesrepublik.“ Dieser einfache Satz hat mich nie wieder losgelassen. Dieser einfache Satz und die Frage, die dahinter steht, die Frage: *Worauf setzt du dein Vertrauen?* Ich habe keine Ahnung, was aus der Darmstädterin geworden ist und wovon sie jetzt in der Rente lebt. Aber ihr Satz hat mich immer begleitet. Vielleicht wäre ich ohne diesen Satz nie Pfarrer geworden.

Die Frage „Worauf setzt ihr euer Vertrauen?“ – diese Frage stellt auch der heutige Predigttext aus dem Buch des Propheten Jesaja. Dahinter steht die Erfahrung, dass das Volk Israel damals alle Anstrengungen unternommen hat, um gegen die heranrückenden Feinde stark zu werden und stark zu bleiben. Es ging um Bündnispartner, es ging um schnelle Pferde. Um die richtige Strategie und Taktik. Aber es ging in den Entscheidungen der Mächtigen nicht um das Vertrauen auf Gott. Und hier wird die einfache Frage nach dem Grund des Vertrauens politisch. Hören Sie den Text in der Übersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig¹:

Ein Volk der Widerspenstigkeit ists,
verlogene Söhne,
Söhne, die SEINE Weisung nicht gewillt sind zu hören,
die zu den Sehern sprechen:
Ihr sollt nicht sehen!
zu den Schauern:
Regelrechtes sollt ihr uns nicht erschauen,
redet uns Glattes,
erschaut Vorspiegelung,
wendet euch von dem »Weg«,
biegt ab von dem »Pfad«,
schafft uns vom Antlitz fort den »Heiligen Jissraels«!

1 Übernommen von SOB – Online Bibel Software: [<http://www.obohu.cz/bible/index.php?styl=BRU&kap=30&k=Gn>] am 30.12.2016

Darum hat der Heilige Jissraels so gesprochen:
Weil ihr diese Rede verachtet habt,
euch auf Pressung und Ränke verlaßt,
darauf euch stützt,
darum soll diese Schuld euch werden
gleich einem falldrohenden Riß,
klaffend an ragender Mauer,
deren Niederbruch plötzlich, urplötzlich kommt.
Zerbrechen wird es, wie ein Töpferkrug bricht,
ein Zersplittern, nicht schont man sein,
in seinen Splittern wird nicht eine Scherbe gefunden,
Feuer von der Esse zu scharren,
von dem Tümpel Wasser zu schöpfen.

Denn so hat mein Herr gesprochen,
ER, der Heilige Jissraels:
In Umkehr und Ruhe werdet ihr befreit,
in Stille, in Gelassenheit geschieht euer Heldentum.
Ihr aber seids nicht gewillt,
ihr sprecht: Nein,
auf Rossen wollen wir rennen!
- drum sollt ihr rennen: davon! -
auf Schnellen wollen wir reiten!
- drum sollen eure Verfolger euch überschnellen!
Ein Tausend vor dem Drohgeschrei eines,
vor dem Geschrei von fünf werden ihr insgesamt rennen,
bis daß euer noch übrigblieb
wie ein Mast auf dem Haupte des Bergs,
wie eine Bannerstange auf dem Hügel.

Jesaja schreibt seine Erfahrungen auf und seine Befürchtungen für das Volk. Und ich frage mich, stehen diese alten Erfahrungen und Befürchtungen in Beziehung zu unseren Erfahrungen im Jahr 2016? Zu unseren Befürchtungen für 2017?

Jesaja sieht Leute, die anderen nach dem Mund reden. Menschen, die behaupten, die Politik zu verstehen. Aber statt wirklich danach zu fragen, auf welchem Weg es zu Gerechtigkeit und zu Frieden geht, tun sie so, als sei alles ganz einfach. Sie sprechen zu den Sehern: „*Redet uns Glattes. Sagt gefälligst, was bequem ist!*“ Heute würde man diese Menschen Populistinnen und Populisten nennen. Solche, die es sich zunutze machen, dass die Welt kompliziert ist. Dass sich eine dicke Parole leichter liest als ein umfangreich recherchierter Artikel. Solche, die lieber „Merkel muss weg.“, „Lügenpresse“ und „Kriminelle Ausländer raus.“ rufen als wirklich nach den Zusammenhängen zu forschen. Und danach, was unserer Welt gut tut.

2016 hatten wir genug Ärger mit dieser Sorte sogenannter Politiker. Und mit denen, die ihnen hinterher laufen und behaupten das Volk zu sein.

Die Frage an uns und jeden Menschen in diesem Land (und in all den anderen Ländern) bleibt die gleiche Frage wie vor 2500 Jahren. Die gleiche Frage, wie für mich damals in Dresden vor 40 Jahren: Worauf wollt ihr euer Vertrauen setzen? Worauf willst du dein Vertrauen bauen?

Wollt ihr euer Vertrauen setzen in Ränke und Reden? Wollt ihr euer Vertrauen setzen auf die scheinbar einfachen Antworten, die uns zumindest schnell wieder zur Tagesordnung übergehen lassen? Auf die Weisheit der Stammtische und Demonstrationsredner? Wollt ihr euer Vertrauen setzen auf Macht und Geld, auf Polizeigewalt und Netzwerke? Auf Videokameras und Grenzzäune? Jesaja würde sagen: „Wollt ihr auf Rossen rennen? Wollt ihr mit den Schnellen reiten? Wollt ihr weglaufen vor dem Drohgeschrei der wenigen?“ Oder setzt ihr euer Vertrauen auf den Ewigen? Auf Gott? Und wenn ja, was heißt das dann?

Ich weiß: Es wäre schön, wenn ich auf all das jetzt eine klare Antwort geben würde und geben könnte. Das wäre vielleicht eine Antwort, die für die einen unter uns ein gutes Rezept wäre. Aber auch eine Antwort, die die anderen zur Seite legen würden, weil sie für sie gerade jetzt untauglich ist. Letztlich stehe

ich aber genauso wie ihr immer wieder vor dieser *Frage*. Genauso wie ihr muss ich immer wieder neu nach meiner Antwort suchen: Wieviel Sicherheit baue ich mir auf in den Systemen dieser Welt? Wieviel Sicherheit brauche ich – in Abläufen, die sich zuverlässig wiederholen, aber vielleicht schon lange überholt sind? In Euro auf dem Konto, die vielleicht zu meiner Rente noch etwas wert sind – wenn ich ganz viel Glück habe? Wie viel Sicherheit will ich durch Polizisten auf der Straße, die mir helfen können, wenn andere mir doch Böses wollen? Wie viel Sicherheit finde ich in schnellen und einfachen Antworten: Kampfeinsätze gegen die „Bösen“, Grenzzäune gegen die Verunsicherer? In Schubfächern gegenüber denen, die ich nicht verstehe oder nicht verstehen will? Wie viel Sicherheit brauche ich? Auf wie viel Verunsicherung kann ich mich einlassen, mit Gott im Rücken? Mit Gott um mich herum?

Leider kann ich Ihnen eine letztgültige Antwort auch nicht mit nach Hause geben. Aber ich will ein bisschen auf der Antwort herumkauen, die Jesaja gibt:

Denn so hat mein Herr gesprochen,
ER, der Heilige Jissraels:
In Umkehr und Ruhe werdet ihr befreit,
in Stille, in Gelassenheit geschieht euer Heldentum.

Oder, wie Luther es – für uns vertrauter – übersetzt hat:

Denn so spricht Gott der Herr, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; / durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein.

Stille sein und vertrauen – für mich heißt das auf keinen Fall: mich heraushalten und die Höckes und Trumps machen lassen, was sie wollen. Für mich heißt das nicht: abwarten, bis Gott auch ohne mich etwas tun wird. Das *kann* es nicht heißen! Was heißt es dann für mich: „In Umkehr und Ruhe werdet ihr befreit, in Stille, in Gelassenheit geschieht euer Heldentum.“? Es heißt für mich auf jeden Fall: Ich will stille werden und nach dem Willen Gottes fragen, *bevor* ich aktiv werde. Ich will mich nicht drücken – aber auch nicht wild agieren oder Verantwortung für die ganze Welt übernehmen.

Bonhoeffer hat es uns vorgemacht: Der deutsche Theologe und Pfarrer, der viel stille war. Seine Bücher zeugen davon, wie sehr er sich mit der Frage nach dem Willen Gottes auseinandergesetzt hat, auch in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern. Er war still, er hat gerungen, aber dann hat er seinen Teil beigetragen – so weit, dass er als Christ an einem Attentat gegen Hitler mitgewirkt hat. Und im Vertrauen auf Gott hat er die Konsequenzen getragen, bis in den Tod. Wir werden seinen Text nachher singen, den er im Gefängnis geschrieben hat: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag...“ Das ist stille Sein und Vertrauen wie es hier bei Jesaja gemeint sein könnte.

Wenn im Jahr 2017 die Probleme mit den Höckes und Co. nicht weniger werden sollten; wenn nach der Bundestagswahl das Klima im Land rauher und unwirtlicher werden sollte statt warmherziger und menschenfreundlicher; wenn die Rufe nach Abgrenzung und Gewalt lauter werden sollten, dann lasst uns hier in der Predigergemeinde immer wieder daran erinnern, was unser Weg als Christen ist: Lasst uns nach dem Willen Gottes fragen, gemeinsam, in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern. Lasst uns danach fragen, was wir brauchen, um wirk-sam zu werden im Sinne Gottes. Lasst uns einander darin stärken, das zu tun, was wir dann miteinander als Willen Gottes erkannt haben. Jedenfalls, soweit es in unseren Kräften und in unserem Wirkungsfeld liegt. Lasst uns immer wieder stille werden und nach Vertrauen suchen. Lasst uns mit Gelassenheit und Gottvertrauen diesen Weg gehen!

Und der gütige Gott helfe uns dazu, unseren Weg zu finden. Gott gebe uns die Kraft dazu, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

A M E N !